Domherr mit Schwyzer Abstammung

Der Churer Bischof Joseph Bonnemain hat vier neue nichtresidierende Domherren ernannt, nachdem ihm das erweiterte Residentialkapitel Vorschläge unterbreitet hatte. Dazu zählen der Bruder-Klausen-Kaplan Ernst Fuchs, früherer Regens des Priesterseminars St. Luzi und zehn Jahre Pfarrer von Lachen, und die Pfarrer Gregor Barmet (Domat/Ems), Matthias Horat (Zürich-Altstetten) und Josef Zwyssig (Buochs). Der Nidwaldner Josef Zwyssig (*1954) war nach seiner Priesterweihe Vikar in der Pfarrei St. Martin in Altdorf und ab 2001 bis September 2009 Pfarrer in Flüelen und Sisikon.

Der Schwyzer Matthias Horat ist neuer Domherr im Churer Domkapitel. Bild: zVg

Bisher in drei Züricher Pfarreien

Mit Matthias Horat (*1976) wird auch ein im Kanton Zürich tätiger Pfarrer Domherr. Er ist in Schwyz aufgewachsen. Matthias Horat studierte Theologie in Luzern, Freiburg im Breisgau und Chur. 2006 wurde er in der Pfarrkirche St. Martin in Schwyz zum Priester geweiht. Danach wirkte er als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Winterthur sowie im Seelsorgeraum St. Anton – Maria Krönung in Zürich. Er wirkt seit September 2012 in der Stadtzürcher Pfarrei Heilig Kreuz als Pfarrer.

Domkapitel vollzählig

Mit der Ernennung der vier neuen nichtresidierenden Domherren ist das Domkapitel wieder vollzählig. Es zählt nun 24 Domherren, sechs davon sind residierende Domherren, wohnen und arbeiten also im bischöflichen Schloss in Chur.

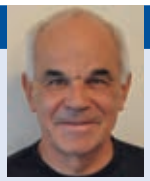
Jochen Folz wird Dombenefiziat

Das Bistum Chur hat auch einen neuen Dombenefiziaten. Er heisst Jochen Folz (*1971) und wurde bereits am 9. November vom Bischof ernannt. Der Geistliche tritt in dieser Funktion die Nachfolge von Albert Fischer an. Ein Dombenefiziat übernimmt liturgische Dienste in der Kathedrale. Er zelebriert Kapitelsmessen und übernimmt Beichtdienste in der Kathedrale.

Jochen Folz ist seit Januar 2022 Verantwortlicher für die Kirchenstiftungen im Bistum Chur. Er studierte Theologie, Philosophie und Geschichte in Tübingen, Rom und Heidelberg.

Das Diakonie-Ressort im Bischofsrat ist immer noch unbesetzt. [NB/kath.ch/eko]

Persönlich



Rosa-Vorfreude

Die Adventszeit vermag an unsere Herzen zu rühren, weil sie uns mit allen Sinnen anspricht und weckt. In diesen Wochen sind sie da, die Gerüche und die schönen, warmen Lichter. Geschichten und Lieder berühren uns neu. Einen Teil meiner Jugend habe ich im Kollegi der Engelberger Benediktiner zugebracht. Wir vermissten Einiges von den vertrauten Adventsgerüchen, Liedern und Lichtern, aber die Liturgie in der Klosterkirche geizte nicht mit adventlichen Klängen, Worten und auch nicht mit Zeichen, besonders am dritten Adventssonntag. Im Gottesdienst wird daran erinnert: Wir feiern den Gaudete-Sonntag, übersetzt: «Freuet Euch!» gemäss dem eindringlichen Wort des Apostels Paulus im Philipperbrief (Phil 4,4). Die Hälfte der Adventszeit ist um – einst war sie doch eine strenge Buss- und Fastenzeit – Weihnachten ist nahe. Die Vorfreude wächst.

Noch heute gibt die Liturgie die Möglichkeit, an diesem besonderen Sonntag statt der violetten Messgewänder rosafarbene zu tragen. Doch welche Sakristei verfügt über diesen Luxus? Die der Mönche von Engelberg schon, die ganze Garnitur von pinkfarbenen Gewändern wurde hervorgeholt! Welche Augenweide.

Mehr als das, zum Zmittag am Gaudete-Sonntag, bald nach dem Rosa-Hochamt, gab es Dessert: Rosa-Pudding! Der Pink-Ton war genauestens mit dem der Messgewänder abgestimmt. Bei uns in Zürich gehörte Nüchternheit zum Stil. Hier durften wir spüren, wie die katholischen Feiern dem ganzen Menschen Rechnung trugen. Die Vorfreude auf Weihnachten hatte ihre besondere Farbe.

Martin Kopp, Erstfeld
martin.u.kopp@gmail.com

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Felix Gmür und drei Frauen

Die Schweizer Delegation für die europäische synodale Versammlung in Prag besteht aus vier Personen: Bischof Felix Gmür, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz; Cristina Vonzun, Direktorin des Katholischen Medienzentrums der italienischen Schweiz und Mitglied der Steuerungsgruppe der diözesanen Phase in Lugano; Tatjana Disteli, Generalsekretärin der Aargauer Landeskirche; Helena Jeppesen-Spuhler, Mitarbeiterin bei Fastenaktion. Die europäische synodale Versammlung in Prag findet vom 5. bis zum 12. Februar 2023 statt.

Die Schweizer Delegation wurde vom Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz nach Erörterung und Beratung mit der «Nationalen Arbeitsgruppe Synodalität in der katholischen Kirche in der Schweiz» (Spurgruppe) ernannt, die gemeinsam von der Schweizerischen Bischofskonferenz und der Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz eingesetzt wurde.

Zehn weitere Teilnehmer, die in den kommenden Wochen nach den vom Synodenbüro festgelegten Kriterien ausgewählt werden, werden per Videokonferenz teilnehmen. [kath.ch/eko]

Bistum Chur

Verzicht auf Exorzisten

Im Bistum Chur soll kein Exorzist mehr Menschen in psychischer Not behandeln. Dafür gebe es «medizinische oder psychotherapeutische Lösungen», sagt Bischof Joseph Maria Bonnemain. Wer mit schwierigen sozialen, beruflichen oder gesundheitlichen Situationen konfrontiert sei, könne sich behandeln lassen. «Dafür gibt es normale Lösungen: medizinische, psychologische, psychotherapeutische.»

Der bisherige Exorzist des Bistums Chur, Christoph Casetti, starb im Februar 2020 im Alter von 76 Jahren in Chur. [kath.ch/eko]

Zentralschweiz

Psychiatrieseelsorger gesucht

Alois Metz, langjähriger katholischer Seelsorger in der Psychiatrischen Klinik Zugersee in Oberwil-Zug wechselte auf die Fachstelle Bildung und Propstei der Aargauer Landeskirche. Die Stelle konnte noch nicht besetzt werden. [eko]

Kanton Schwyz

Franco Luzzatto zum Dekan gewählt

Der aus Rickenbach stammende 60-jährige Priester Franco Luzzatto und Liviu Nicolae Jitianu wollten Dekan im Dekanat Zürich-Stadt Zürich werden und stellten sich der Wahl. Das Amt gilt als relativ unbeliebt (viele Sitzungen und Verpflichtungen). Entsprechend realistisch liest sich Franco Luzzattos Motivation: «lch bin bereit, das Dekanenamt zu übernehmen, weil die Aufgabe grundsätzlich von jemandem übernommen werden muss.» Das Dekanat wählte Franco Luzzatto im zweiten Wahlgang. Seine Amtszeit beginnt am 1. Januar 2023. [rr/kath.ch/eko]

Kanton Uri

Zwei neue Mitglieder im Kleinen Kirchenrat der Landeskirche

Die 32 Ratsmitglieder stimmten der Verlängerung der Leistungsvereinbarung mit dem Hospiz Zentralschweiz zu. 4300 Franken kommen von der Urner Landeskirche für die Hospizseelsorge. Von 23.30 auf 23.80 Franken wurde der Beitrag pro Katholik*in erhöht. Im vergangenen Jahr quittierten 404 Urner*innen die Kirchenmitgliedschaft.

Auf Ende des Kalenderjahres treten Doris Gamma, Flüelen, als Mitglied nach zwei Jahren und Alex Christen, Attinghausen, als Vizepräsident nach fünf Jahren Mitarbeit im Kleinen Landeskirchenrat zurück. Neu als Vizepräsident in den Kleinen Rat gewählt wurde Philipp Walker aus Altdorf. Als Nachfolgerin von Doris Gamma wurde Karin Christen aus Andermatt bestimmt. Wiedergewählt für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wurden Gunthard Orglmeister, Flüelen, als Präsident; Erwin Walker, Schattdorf, als Verwalter; und Andrea Meyer, Intschi, als Mitglied. [pd/eko]

Weyermann folgt auf Trottmann

Auf Ende des Schuljahres 2022/23 tritt René Trottmann, langjähriger Leiter der Fachstelle Katechese der röm.-kath. Landeskirche Uri, in den Ruhestand. Für den Kleinen Landeskirchenrat war es wichtig, die Nachfolge dieser für den Religionsunterricht im Kanton Uri und die Ausbildung der Katechet*innen zentralen Funktion frühzeitig zu regeln, um so die Kontinuität sicher zu stellen. Der Kleine Kirchenrat der Landeskirche Uri wählte Conny Weyermann, eine hervorragend qualifizierte und sehr engagierte Person, als Nachfolgerin. Der Stellenantritt ist für 1. Juni 2023 geplant. Conny Weyermann ist in Schwyz aufgewachsen und lebt in Emmen. Sie ist seit rund 17 Jahren im kirchlichen Umfeld tätig, zunächst als Katechetin, später pastorale Mitarbeiterin und seit 2019 als stellvertretende Leiterin der Fachstelle BKM Bildung-Katechese-Medien im Kanton Zug. In dieser Funktion war sie bereits Dozentin im ModuIAK, dem Ausbildungsprogramm für Katechet*innen in der Urschweiz und Zug. Zudem ist sie Kirchenrätin im Pastoralraum Emmen-Rotenburg. [KlKR/eko]

Gesucht: Kindergebete

Neben den spontan formulierten Kindergebeten gibt es auch solche, die Sie mit ihren Kindern oder Grosskindern regelmässig beten und die Ihnen lieb geworden sind. Das Pfarreiblatt Uri Schwyz sammelt solche Gebete und wird einen Teil davon im Pfarreiblatt und auf der Website veröffentlichen. Bitte keine Gebete aus Gebetbüchern einsenden, da die Urheberrechte für eine Veröffentlichung eingeholt werden müssten.

In der Nr. 21-2022 veröffentlichte das Pfarreiblatt auf Seite 3 einen Artikel zu Kindergebeten, die im Religionsunterricht entstanden sind. Eugen Koller

Senden Sie die Kindergebete bis Mitte Dezember an: Redaktion Pfarreiblatt Uri Schwyz, Elfenaustrasse 10, 6005 Luzern oder pfarreiblatt@kath.ch.

In eigener Sache

Zusammenlegung von zwei Pfarreiblatt-Regionalausgaben

Das Pfarreiblatt Uri Schwyz erscheint zurzeit im Kanton Uri mit zwei und im Kanton Schwyz mit fünf Regionalausgaben. Diese übernehmen den Mantelteil und teilweise die Zusatzseiten. Auf Anregung der Pfarrei Schwyz werden nun zwei Regionalausgaben zusammengelegt. So sind ab der Nummer 1-2023 die Pfarreien Schwyz, Ibach, Seewen, Muotathal, Illgau, Morschach/Stoos, Ingenbohl-Brunnen, Gersau und das Kloster Ingenbohl in der gleichen Regionalausgabe. Dies ermöglicht eine Information über die eigenen Nachbarpfarreien hinaus und bringt einen Mehrwert ohne Kostenfolgen für die Abonnent*innen. Die Nummerierung der Regionalausgaben erfährt dadurch eine Veränderung, die auf der Website des Verbandes eingesehen werden kann. E. Koller, Redaktor

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Gehörlosen den Zugang zum Gottesdienst ermöglichen

Ein Mal im Monat begleitet Agnes Zwyssig in der Pfarrkirche Altdorf im Hören beeinträchtigte Menschen als Gebärdensprachdolmetscherin. Mit ihren Gesten und ihrer Mimik ermöglicht sie ihnen ein Gottesdiensterlebnis von weitreichender Art.

Agnes Zwyssig «gebärdet» regelmässig im Gottesdienst der Altdorfer Pfarrkirche. Bilder: Larissa Scherrer

Eugen Koller, Redaktor

Agnes Zwyssig steht in schwarzen Kleidern unten an den Chorstufen vor dem Ambo. Ihr ganzer Körper ist in Bewegung. Es bewegen sich die Augen, die Hände und Arme, der Mund. Die Mimik im Gesicht verändert sich von Sekunde zu Sekunde. Sie hat Augenkontakt mit den Menschen, die vor ihr in den Kirchenbankreihen sitzen. Es kommt darauf an, wo sie die Hände platziert, in welchem Tempo sie diese bewegt. Eine sehr komplexe Angelegenheit, gehörlosen oder hörbehinderten Menschen als Gebärdensprachdolmetscherin ein Gottesdiensterlebnis zu ermöglichen.

Dank ihr können die Menschen den Gottesdienst mitverfolgen, erleben und sind dank der Dolmetscherin auch inhaltlich im Bild, was gesprochen wird. Agnes Zwyssig kann sogar Lieder dolmetschen, sodass die Zuschauer sich in den Inhalt und die Melodie einfühlen können.

Angefangen hat es mit einem gedolmetschten Gottesdienst, welcher die Luzerner Behindertenseelsorge in Altdorf durchführen konnte. Seither vermittelt die Stiftung «procom» monatlich die Gebärdensprachdolmetscherin und die Pfarrei kommt für die Kosten auf.

Geistiger Spitzensport

Eine Gebärdensprachdolmetscherin bringt Höchstleistungen in Konzentration und Beweglichkeit, denn sie muss hoch konzentriert sein. Wenn auch ein grosser Teil ihrer Arbeit in der Vorbereitung der Gottesdienst-texte, der Musik und Gesänge besteht, so muss sie hellwach sein während des Gottesdienstes, die Atmosphäre aufnehmen und auf Neuerungen in den Texten sekundenschnell reagieren. Agnes Zwyssig nennt ihre Aufgabe «geistigen Spitzensport». Deshalb sei es wichtig, dass sie fit antritt, denn nur so sei volle Konzentration möglich. Für Agnes Zwyssig ist das Dolmetschen zum Hauptberuf geworden. «Dies bringt es auch mit sich, dass ich viel unterwegs bin, da ich eben verschiedenste Aufträge zu erfüllen habe.»

Vielfältige Einsätze

In der Schweiz gibt es schätzungsweise 10 000 Gehörlose, 500 000 hörbeeinträchtigte Menschen und 2000 Hör- und Sehbehinderte. Rund eine Million Menschen leben mit Höreinschränkungen. Agnes Zwyssig die eine mehrjährige Ausbildung als Gebärdensprachdolmetscherin absolviert hat und immer wieder Weiterbildungen besucht, engagiert sich auch etwa bei Hochzeiten, Beerdigungen, bei Arztbesuchen oder in Schulen. Und immer tritt sie dann in schwarzen Kleidern auf, das gebe eine Ruhe und ihre Bewegungen werden vor dem schwarzen Hintergrund klar gesehen.

Auch Rückmeldungen erhält die Dolmetscherin manchmal nach den Veranstaltungen, oft auch später bei einer Begegnung. Als sie einmal Lieder gebärdete, meinte eine hörbehinderte Person: «Es war wunderschön, wie sie gesungen haben.» Da muss über die Gebärden auch etwas vom Ton ins Herz der Person gelangt sein.

Begegnungen für uns

Menschen mit einer Einschränkung zu begegnen ist für den sogenannt normalen Menschen alles andere als einfach. Wegschauen und ignorieren lässt Hörbehinderte alleine zurück. Agnes Zwyssig rät zu Folgendem: Den Menschen sollen wir offen begegnen, ruhig bleiben, den Blickkontakt halten und auf sie eingehen. Die hochdeutsche Sprache ermöglicht ihnen das Ablesen. Allenfalls kann auf dem Handy etwas in kurzen Sätzen oder wenigen Worten aufgeschrieben werden. Wenn den Menschen auf Augenhöhe begegnet wird, kann man sich überraschen lassen und können Brücken hergestellt werden.

Augen, Gesichts- und Körperausdruck, Hände und Arme und deren Stellung transportieren Informationen.

Aufbruch mit Veränderung

Etliche Künstler*innen mit Schwyzer Wurzeln zeigten am Pastoralforum anhand eigener Werke auf, was sie in wichtigen Lebens- und Glaubensfragen berührt und antreibt.

Von Frieda Suter

Ausgangspunkt des elften Pastoralforums des Seelsorgerates des Kantons Schwyz in Einsiedeln waren die drei grossen Lebensfragen: «Woher komme ich», «wo stehe ich» und «wohin will ich.» Der Vorstand, allen voran Oliver Kempf und die beiden Co-Präsidentinnen Antonia Fässler und Annemarie Brunner hatten grosse Vorarbeit geleistet und führten durch das umfangreiche Programm. Zunächst galt es Nüsse zu knacken, und zu überlegen, was bei einem Aufbruch mit auf den neuen Weg kommen sollte und was man hinter sich zurücklassen könnte.

Mehrere der anwesenden Künstler*innen befassten sich intensiv mit Bildern und Malerei. Das Ehepaar Martha und Peter Ziegler sprach von der Suche nach dem Einssein in allem und machte Mut, «auszuhalten, was man erst im Rückblick versteht». Von Mut, auch von Trost, Stärke und Verheissung sprach Konrad Reichmuth am Beispiel seines Gemäldes «Apokalypsis».

Bruno Steiner wählte das Thema «das Rätsel mit dem Kreuz» für eine Standortbestimmung. Peter Gehring beschäftigten Spiritualität und Malerei, damit verbunden aber auch Blockaden und Ängste, «die aus mangelnder Liebe entstehen». Sehr verständlich zeigte die Ingenbohler Schwester Gielia Degonda auf, dass sie zwar wisse, wo sie stehe, aber nicht, wo sie hingehe. Sie folgerte: «Alle sind berufen, aus der Dunkelheit ins Licht zu kommen». Mit Fotografie befasste sich der jüngste Künstler, Severin Leuzinger. Er will Emotionen vermitteln und Werte, die das Zusammenleben erst ermöglichen.

Das pulsierende Leben

Zwei Gemeinschaftswerke regten zum Staunen an. Das Ölgemälde «Herz Jesu» von Konrad Reichmuth, das von Zeno Schneider mit der Animation eines pulsierenden menschlichen Herzens ergänzt wurde. Faszinierend auch das Video einer sich wandelnden Ei-Hälfte. Dieses Kunstwerk basiert auf einer Installation aus der Reihe «Dazwischen». Konrad Reichmuth und Oliver Kempf haben sich intensiv mit den Zwängen auseinandergesetzt, denen der Mensch ausgesetzt ist und diese in Verbindung gebracht mit einem Ei als Symbol für die eigene Verletzlichkeit. Den Tod als wichtigen Teil der menschlichen Entwicklung machte Schwester Jolenda Elsener zum Thema. Seit mehr als zehn Jahren setzt sie sich im ersten Hospiz des Kantons Schwyz in Hurden dafür ein.

Zu Herzen gehende Emotionen weckte Marlène Fässler mit dem Akkordeon und ihrer gewaltigen Naturstimme. Sie erinnerte daran, dass Musik und Glauben in engem Zusammenhang stehen. Ihre Eigenkompositionen weckten auch ohne Worte tiefe Emotionen. Selber mittun, war schliesslich beim Kreistanz mit Silvia Amstutz gefragt.

Künstler*innen und Organisator*innen des Schwyzer Pastoralforums hatten sich intensiv mit dem Thema «Aufbruch zum Glauben» befasst.
Bild: Frieda Suter

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
10.12.: Pfarrer Lenz Kirchhofer (christkath.)
17.12.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler (ev. ref.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste
Sonntags, jeweils um 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Warum beten?
Überall auf der Welt versuchen die Menschen seit jeher, mit dem Göttlichen in Kontakt zu kommen. Doch hilft beten? Das Gebet verrät viel über unser Gottesbild, aber auch über uns. Welche Gebetsformen gibt es überhaupt? Gast in der Sternstunde Religion ist der Dichter und Theologe Christian Lehnert. Er leitet das Liturgiewissenschaftliche Institut an der Universität Leipzig.
18.12., 10 Uhr, SRF 1

Radiosendungen

Kath. Gottesdienst aus Muttenz
Namen sind mehr als aneinander gereihte Buchstaben. Auch die verschiedenen Anreden und Bezeichnungen für Gott verdeutlichen seine Geschichte mit uns Menschen: So nennt ihn die Bibel auch Fels, Arzt und Hirte.
18.12., 10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur und Musikwelle

Radiopredigten
11.12.: Tania Oldenhage (ev.-ref.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
11.12.: Bruno Werder, Amsteg
18.12.: Reinard Eisner, Jenaz
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

11.12.: 3. Adventssonntag Lesejahr A
Jes 35,1–6a.10; Jak 5,7–10;
Mt 11,2–11

18.12.: 4. Adventssonntag Lesejahr A
Jes 7,10–14; Röm 1,1–7
Mt 1,18–24

Zerbrechlich, aber unendlich stark

Die Schmetterlingskrankheit ist eine entstellende, unheilbare und noch dazu schmerzhafte Hautkrankheit. Das Kinderspital Bethlehem ermöglicht den «Schmetterlingskindern» ein Stück weit Normalität.

Reportage aus Bethlehem von Andrea Krogmann

Der kleine Yousef Sweiti quasselt fröhlich vor sich hin. Behutsam küsst seine Schwester den Einjährigen. Hände und Beine des strahlenden Kleinkinds stecken in Verbänden, im Gesicht verschorfen zahlreiche Wunden: Yousef ist ein «Schmetterlingskind», seine Haut ist so zerbrechlich wie die Flügel eines Schmetterlings.

Bei der Geburt ein Schock

Bei Yousef wurde die Krankheit schon bei seiner Geburt sichtbar. Die Haut des Jungen war an vielen Körperstellen nicht richtig ausgebildet. «Ich habe das Baby nicht sofort gesehen», erinnert sich Mutter Amani (34). «Aber mein Mann brach beim Anblick des Kleinen zusammen. Man sagte ihm, das Kind wird nicht lange überleben.» Doch der Vater des Kindes, Abdelrahman (41), weiss von der guten Versorgung in Bethlehem und besteht auf einer Einweisung ins Kinderspital. Dort stabilisiert sich der Zustand von Yousef und die standardisierte Behandlung der genetisch bedingten Krankheit kann beginnen.

Amani wird derweil von einer Sozialarbeiterin des Spitals betreut, um sich mental auf die Begegnung mit ihrem Kind vorzubereiten. «Es ist wichtig, den Familien zu zeigen, dass sie nicht allein sind», betont die Sozialarbeiterin Hiba Sa'di. «Es ist nicht einfach für eine Mutter, ein schwer krankes und entstelltes Baby zu akzeptieren.» Der Schock, der ihrem Mann bei der Geburt des Kindes widerfuhr, bleibt Amani deshalb erspart.

Joud ist ein Vorbild für den guten Umgang mit der unheilbaren Schmetterlingskrankheit.

Spezialisierte Betreuung nur da möglich

Das Kinderspital Bethlehem ist das einzige Spital in Palästina, das die Schmetterlingskrankheit effektiv behandelt. Die Krankheit kommt in den Orten um Bethlehem nicht selten vor. Aber die Aufklärungsarbeit des Kinderspitals über genetische Risiken der weitverbreiteten Verwandtenehen zahlt sich langsam aus. «In den letzten fünf Jahren haben immer mehr Paare in eine Genkartierung vor der Heirat eingewilligt», erklärt Hiba Sa'di.

Die Krankheit beeinflusst das Leben der Betroffenen stark. «Das A und O der Behandlung ist eine sachgerechte Pflege der Haut und Wunden, um Entzündungen zu verhindern. Wir unterrichten die Mütter», so Sa'di, «damit können wir die Spitalaufenthalte der Kinder reduzieren.» Für die Mütter und Väter dieser Kinder ist zudem der Austausch mit anderen betroffenen Familien wichtig. Hier hilft der Sozialdienst des Kinderspitals: «Wir kennen die Familien und bringen sie miteinander in Kontakt», erzählt die erfahrene Sozialarbeiterin.

Ein Glücksfall

Im Fall des kleinen Yousef erweist sich diese Hilfe als ein Glücksfall. «Uns wurde gesagt, dass es in unserer Nähe weitere betroffene Familien gibt», erinnern sich Yousefs Eltern. Damit meinten sie Mariam und Samer Darrabi'. Zwei ihrer Söhne, darunter Joud, sind Schmetterlingskinder.

Mariam erinnert sich noch gut an die eigene Situation. Auch damals gaben die Ärzte im örtlichen Krankenhaus dem Neugeborenen keine Chance. Doch die Familie insistierte und brachte Joud nach Bethlehem.

Die Hilfsbereitschaft endete nicht beim Erfahrungsaustausch. «Mariam bot uns an, sich so lange um Yousef zu kümmern, bis wir uns das selber zutrauten», sagt Abdelrahman Sweiti. Mehrere Tage lang treffen sich die Familien täglich, um bei der Versorgung des Schmetterlingsjungen zu helfen. «Ich habe ihnen alles beigebracht», sagt Mariam, «jetzt stehen die Sweitis auf eigenen Füssen!»

Sozialarbeiterin vermittelt Kontakte

Als «Vermittlerin» zwischen den Familien ist der Sozialdienst des Kinderspitals regelmässig in Kontakt mit den Familien. Sie erhalten vom Spital kostenloses Verbandsmaterial und Medikamente. In Anbetracht der geringen Löhne und Inflation ist diese Hilfe essenziell. Auch wenn die Schmetterlingskrankheit nicht geheilt werden kann: Die Betreuung des Kinderspitals macht die Schmetterlingskinder unendlich stark. Sie ermöglicht den Kindern, ins Leben zu fliegen.

Ein Vorbild für Familie Sweiti: Mariam Darrabi' konnte ihren Sohn Joud zu Hause pflegen.

Bilder: © Meinrad Schade

Spenden: IBAN CH17 0900 0000 6002 0004 7

www.kinderhilfe-bethlehem.ch

Einsatz fürs Baby-Spital in Bethlehem

Für Sibylle Hardegger (55) steht fest: Das Caritas Baby Hospital ist das «erfolgreichste Hilfswerk in Palästina der vergangenen 70 Jahre». Kürzlich war sie in Bethlehem, um Gespräche zu führen – unter anderem mit Patriarch Pizzaballa. Über ein schweizerisch-deutsches Hilfsprojekt der ganz besonderen Art.

Von Beate Laurenti / kath.ch / eko

Die Theologin Sibylle Hardegger (55) ist Präsidentin des Vereins «Kinderhilfe Bethlehem. Bild: zVg

Warum reisten Sie nach Bethlehem?
Sibylle Hardegger: Ich war wegen der Corona-Pandemie zweieinhalb Jahre nicht mehr vor Ort beim Caritas Baby Hospital. Mein Kontakt zu den Mitarbeitenden ist sehr eng, aber persönliche Begegnungen lassen sich nicht durch Zoom-Meetings ersetzen.

Was war das Ziel Ihrer Reise?
Es geht um den Austausch mit den Mitarbeitenden des Spitals. Und ich möchte wissen, wie es den Menschen in Bethlehem geht. Viele Einheimische sind auf Pilger*innen angewiesen. Diese konnten aber aufgrund der Pandemie nicht kommen. Fehlen die Reisenden, stehen die Hotels leer. Dann werden keine Souvenirs verkauft und es braucht keine Taxifahrer. Ich weiss, dass der Tourismus langsam wieder anläuft, aber ich will mir selbst ein Bild machen. Es ist also eine ganz menschliche Mission, die mich antreibt.

Inwiefern waren auch die Mitarbeitenden im Spital von der Krise betroffen?
Das Caritas Baby Hospital ist der zweitgrösste Arbeitgeber in Bethlehem. Von unserem Spital leben etwa 250 Familien. Sie hatten also auch während der Pandemie ein durchgehendes Einkommen. Aber es ging nicht allen so und die Lage bleibt angespannt: Die Wirtschaft hat sich immer noch nicht erholt, die politische Situation ist instabil und auch der Krieg in der Ukraine wirkt sich auf Palästina aus. Die Menschen haben mit einer sehr hohen Inflation zu kämpfen. Den nächsten Wendepunkt markiert die Wahl in Israel im November.

Was steht inhaltlich auf der Tagesordnung?
Wir wollen neue Strategien für das Spital diskutieren. Unser Schwerpunkt ist die Intensivmedizin für Neugeborene und Kleinkinder. Auf diesem Gebiet sind wir führend, unsere Betten sind gut gebucht. Da stellt sich zum Beispiel die Frage, ob wir dieses Angebot ausweiten. Ausserdem gibt es in Palästina kaum Palliativmedizin für Kinder. Es geht als um die Fragen: Was wird gebraucht, was können wir leisten und finanzieren? Dafür treffen wir etwa politische Behörden, Partnerorganisationen und kirchliche Gremien.

Sie müssen ständig in interkulturellen Kontexten kommunizieren und verhandeln. Worin liegt der Reiz?
Als der Bischof von Basel mich damals gefragt hat, ob ich das Amt der Präsidentin übernehmen wolle, hat er gesagt: «Weisst du, jede Reise nach Bethlehem ist ein Abenteuer.» Und das stimmt. Von Israel fährt man nach Palästina durch die Sperrmauer, dann muss man sich ausweisen, plötzlich ist der Checkpoint zu, man kommt nicht rein. Die ganze Sicherheit, die mich hier umgibt, ist weg. Das ist eine andere Welt …

… und eine andere Kultur. Das Spital hat eine weibliche Chefärztin. Kann sie sich im patriarchal geprägten Osten durchsetzen?
Absolut. Sie ist aufgrund ihrer Kompetenz hoch angesehen in der Community und unter den Ärzt*innen im Nahen Osten.

Wie kann ich mir das Niveau des Spitals vorstellen? Können hier auch komplizierte Operationen stattfinden?
Unser Spital ist auf dem Niveau eines Schweizer Kantonsspitals und es ist – gerade jetzt während der Grippewelle – ausgebucht. Was wir brauchen, haben wir. Jetzt geht es darum, nicht stehen zu bleiben. Wir sind im ständigen Austausch mit Universitätskliniken in Italien, Deutschland und Israel. Dorthin schicken wir unter anderem unsere Ärzt*innen zur Aus- und Weiterbildung. Aber auch europäisches Fachpersonal kommt zur Weiterbildung nach Palästina.

Für die Kinder ist gesorgt. Wer kümmert sich um die Mütter? Hat das Kinderspital auch eine Gynäkologie?
Wir sind kein Geburtsspital, die Kinder kommen nicht bei uns zur Welt. Was wir jedoch haben, ist eine sogenannte Mütter-Abteilung. Während die Kinder im Spital sind, können die Frauen dort wohnen. Die Mütter werden während ihrer Zeit im Spital von Sozialarbeiterinnen betreut. Wenn es den Frauen gut geht, geht es auch den Familien gut. Das prüfen wir in Einzelfällen auch nach der Entlassung der kleinen Patient*innen: Dann fahren unsere Sozialarbeiter*innen zu den Familien nach Hause. Sie kontrollieren, ob das Kind alles hat, was es braucht, und schauen, wie es lebt.

Auch ausserhalb Bethlehems?
Natürlich. Viele Familien wohnen in Beduinenzelten mitten in der Wüste, dort leben die Ärmsten der Armen. Wenn das Kind medizinisch unterversorgt ist, kommt es zurück ins Spital. Die Rechnung trägt in diesen Fällen das Krankenhaus. Wir sind ein fester Bestandteil im Gesundheitswesen von Palästina.

Sie sagen, das Kinderspital sei das «erfolgreichste Hilfswerk in Palästina der vergangenen 70 Jahre». Woran machen Sie das fest?
Das Spital wurde von Europäern gegründet, viele von ihnen haben auch über Jahrzehnte mitgearbeitet. Heute wird das Haus ausschliesslich von Palästinenser*innen geleitet, es verfügt über sehr gut ausgebildetes Fachpersonal.

Ist die katholische Prägung des Krankenhauses wichtig?
Unsere Mission ist die tätige Nächstenliebe und das bedeutet Caritas. Von diesem christlichen Gedanken lassen wir uns leiten, ohne Unterschiede zu machen zwischen Ethnien und Religionen. Diese Mission tragen auch alle, die im Spital arbeiten – unabhängig von ihrem Glauben.

Nationale, neutrale und professionelle Meldestelle?

Der Churer Bischof Joseph Bonnemain ist bei der Schweizer Bischofskonferenz für das Dossier «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» zuständig. Ein Gespräch über die jüngste Fachtagung, die aktuelle Vorstudie der Uni Zürich – und wie es nach Karin Itens Kündigung auf nationaler Ebene weitergeht.

Von Raphael Rauch / kath.ch / eko

An der Jahres- und Fachtagung der schweizerischen diözesanen Fachgremien «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» haben Bischof Joseph Bonnemain, Bischof Charles Morerod und Weihbischof Alain de Raemy teilgenommen.

Warum ist die Fachtagung kein Pflichttermin für alle Bischöfe?

*Joseph Bonnemain**: Die Bischöfe haben täglich sehr viele Pflichten wahrzunehmen und manchmal gibt es Terminkollisionen. An der Tagung waren alle diözesanen Fachgremien gut vertreten. Ich bin überzeugt, dass die Thematik allen Bischöfen der Schweiz sehr wichtig ist und sie von den Mitgliedern ihres eigenen Gremiums informiert werden.

Was haben Sie an der Tagung gelernt?

Ich habe nicht nur gelernt, vielmehr erlebt, wie wertvoll und wichtig es ist, dass Betroffene, kirchliche Verantwortliche, Bischöfe und Fachleute sich auf Augenhöhe begegnen, untereinander austauschen und gegenseitig ernst nehmen. Das Thema der jährlichen Tagung der diözesanen Fachgremien der Schweiz, zuständig für die sexuellen Übergriffe im kirchlichen Umfeld, war: wie wichtig es ist, dass Opfer von spirituellem und sexuellem Missbrauch sich artikulieren können. Die Tagung hat einmal mehr das bestätigt.

Welche konkreten Punkte haben Sie sich auf ihre To-do-Liste geschrieben?

Ich habe mir verschiedene Punkte notiert. Es hat mich sehr beeindruckt, von einem Betroffenen zu hören, man sollte das Wort Wiedergutmachung verbieten, weil es unmöglich ist, das Geschehene rückgängig zu machen. Es ist schlichtweg eine Utopie.

Ein zweites Anliegen ist: die Bereitschaft, unsere institutionelle Verantwortung wahrzunehmen. Die Anliegen, eine nationale, neutrale und professionelle Meldestelle einzurichten sowie den Betroffenen Zugang zu ihren Dossiers zu ermöglichen, stehen ebenfalls auf meiner To-do-Liste. Der erste Punkt auf dieser Liste bleibt immer noch: Die Opfer in den Mittelpunkt zu stellen, nicht das Image der Institution.

Mit der Aufarbeitung der sexuellen Übergriffe noch lange beschäftigt: Joseph Bonnemanin. Bild: zVg

Was ist zurzeit die grösste Herausforderung in der Präventionsarbeit?

Mein grösstes Anliegen ist, den erwünschten Kulturwandel in den oben angesprochenen Punkten zu vollziehen und langfristig zu bewahren.

Zurzeit läuft eine Vorstudie der Uni Zürich, die den Missbrauchskomplex historisch aufarbeiten soll. Wurden Sie bereits angefragt, um über Ihr Wissen zu Missbrauchsfällen Auskunft zu geben?

Ich habe bereits zwei Gespräche mit zwei Forschenden, welche die Studie betreuen, geführt. Sie waren dreimal in Chur und hatten Zugang zu allen Archiven, ausnahmslos. Ich gehe davon aus, dass weitere Gespräche folgen werden. Bestimmt tauchen noch Fragen auf, auf welche die Wissenschaftler Antworten suchen.

Karin Iten hat bei der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) ihr 15-Prozent-Pensum gekündigt, Stefan Loppacher ist teilweise krankgeschrieben. Wer füllt auf nationaler Ebene das Vakuum?

Karin Iten war gemeinsam mit Stefan Loppacher Geschäftsführerin des Sekretariates des Fachgremiums der SBK. Zusammen mit Stefan Loppacher ist sie Präventionsbeauftragte des Bistums Chur. Karin Iten hat ihre Stelle im Sekretariat des Fachgremiums der SBK gekündigt. Aus diesem Grund hat Stefan Loppacher ihr Pensum übernommen. Zu seiner Unterstützung wird eine administrative Stelle eingerichtet. Diese Reorganisation des Fachgremiums der SBK haben die SBK selber sowie die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) ermöglicht. Wir gehen davon aus, dass Stefan Loppacher ab Anfang 2023 wieder 100 Prozent arbeiten kann.

Papst Franziskus hat angeregt, jährlich einen Gebetstag für Opfer sexuellen Missbrauchs zu begehen.

Ich möchte etwas tun, das wirklich den Bedürfnissen der Betroffenen entspricht und deshalb ihre Anliegen aufnehmen. Die Tagung habe ich genützt, um mit den Betroffenen diese Frage zu besprechen. Ihre Antwort war klar: Für sie steht ein gemeinsames Beten nicht im Vordergrund, sondern die Möglichkeit, sich auf Augenhöhe auszutauschen. Ein Betroffener erzählte mir, dass er beim Zuhören und dem Austausch mit anderen Betroffenen neue Erkenntnisse erhalten habe. Ich überlege mir, in welcher Form wir solche Begegnungen fortsetzen können. Ritualisierte Anlässe möchte ich nicht einführen, nur um sagen zu können, dass wir etwas getan haben. Das, was sich Betroffene wünschen, liegt mir am Herzen.

Was nehmen Sie sich für 2023 konkret vor?

Als Ressortverantwortlicher der SBK bin ich für dieses Anliegen zuständig. Ich habe mir vorgenommen, mit meinen Kollegen in der SBK die eben besprochenen Anliegen zu besprechen und sie bestmöglich umzusetzen. Zugleich bleibt für uns immer noch ein grosses Anliegen, alles zu tun, damit die Pilotstudie, die aktuell läuft, bis im Herbst 2023 einwandfrei abgeschlossen werden kann. Bereits jetzt müssen wir als SBK die Voraussetzungen schaffen, damit die Empfehlungen, welche die Projektleiter der Pilotstudie bestimmt vorbringen werden, umgesetzt werden können. Eine weitere Herausforderung für uns bleibt, Betroffene, die sich bis heute nicht gemeldet haben, anzusprechen. Wir möchten sie ermutigen, sich zu melden. Es ist der erste Schritt, das Erlebte hoffentlich zu verarbeiten.

* Joseph Maria Bonnemain (74) ist Bischof von Chur und für die Schweizer Bischofskonferenz für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» zuständig. Er antwortete schriftlich auf die Fragen von kath.ch.

AZA 6460 Altdorf
Post CH AG

Regionalausgabe 2

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 22–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 1 (24.12.–**Do**, 5.1.23): Sa, 10. Dez.
Nr. 2 (**Fr**, 6.–20.1.): Sa, 24. Dez.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Aboverwaltung
Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Schauspiel der Natur

Wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.

Ps 130,14

Text und Bild (Klöntalersee): Eugen Koller